Hallstattzeit

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria**

Band (Jahr): **44 (1954-1955)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

its expected date would be about 800 B.C., and the discrepancy between it and the radiocarbon age would become serious. The radiocarbon age, therefore, pleads in favour of Hallstatt A, and in addition in favour of the earlier chronological alternative for this archaeological period."

Zürich: 1. Aus einer Abschnittsbefestigung zwischen Nachtweidbach und Hagelbach, am Zürichberg, stammen kleine bronzezeitliche Topfscherben. 62. JB. LM., 1953, 21.

2. Eine zweite Mohnkopfnadel (43. JB. SGU., 1953, 73) aus Schwamendingen von 30,5 cm Lg. wird im 62. JB. LM., 1953, 21, gemeldet (Taf. IV, Abb. 2, links).

IV. Hallstattzeit

Im Zusammenhang mit der eingehenden Behandlung der Funde aus einem Grabhügel der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein kommt W. Kimmig (W. Kimmig und W. Rest, Ein Fürstengrab der späten Hallstattzeit von Kappel am Rhein, in: Jahrbuch des Röm.-Germ. Zentralmuseums Mainz, 1. Jg., 1953 (1954), 179 ff.) auch auf gleichzeitige und analoge *Goldfunde aus der Schweiz* zu sprechen. So dient u. a. Kimmig der Goldreif aus Payerne-Roverex VD wegen seiner beidseitigen breiten unverzierten Randzonen — der Goldreif von Châtonnaye FR hat übrigens dieselben Merkmale — als Stütze seiner These, es habe sich bei diesen großen Goldreifen aus dem süddeutsch-schweizerischen Raum nicht um Diademe, sondern um *Halsreifen* mit rundem Querschnitt gehandelt, welche im Innern einen runden Kern aus vergänglichem Material oder aus Metall (Eisen oder Bronze) hatten. Solche *Metallkernringe unter Goldfolie* wurden z. B. in Düdingen FR (Hist. Mus. Bern), in Châtonnaye FR (Hist. Mus. Freiburg) und in Hermrigen BE (Mus. Schwab, Biel) gefunden. Kimmig versucht dann erstmals eine Gruppierung der goldenen Hallstattobjekte aus unserem Raum, und zwar auf Grund der Technik und des Dekors.

In eine erste Gruppe von Goldarbeiten, die „schlichte, völlig glattgetriebene Stücke" vereinigt (l. c., ab S. 195), reiht Kimmig u. a. die Röhrenperlen des Colliers von Gunzwil-Adiswil LU ein (s. auch V. Bodmer-Geßner, 39. JB. SGU., 1948, Taf. 14, 1). Hinzuzufügen wären hier auch das schmale, im Querschnitt leicht konkave Goldarmband von Hermrigen BE (Mus. Schwab, Biel), die beiden genannten vergoldeten Halsringe aus Düdingen und Châtonnaye FR und die bekannte kleine vergoldete Paukenfibel aus Düdingen FR (Hist. Mus. Bern). Zu einer zweiten Gruppe werden Goldsachen mit „mehr oder weniger ausgeprägter Profilierung in Gestalt verschieden starker Längsrippen" zusammengefaßt, wofür sich aus dem schweizerischen Gebiet kein Beispiel finden läßt. „Der zweiten Gruppe aufs engste verbunden ist eine dritte, bei der als Zutat reicher, geometrisch gereihter Ornamentschmuck hinzutritt" (l. c., 196). Aus dem schweizerischen Bestand rechnet Kimmig hierher die beiden Reifen von Châtonnaye und Düdingen FR sowie die Goldreifenfragmente von Allenlüften BE. Auch die *Goldschüssel* von Zürich gehört nach Kimmig „rein dem Ornament nach" in die dritte Gruppe. Gegenstände mit einem Dekor, der „mehr einen

zeichnerisch-linearen Stil" zeigt, werden in einer vierten Gruppe vereinigt. Außer dem Goldreif von Kappel a. Rh. werden auch die Goldzierscheiben (?) von Ins BE hier eingefügt: „Der Mittelstreif des Kappeler Ringes besitzt auffallend wenig Plastizität, auch wenn bei ihm ebenfalls mit Modeln gearbeitet wurde, die jedoch im Gegensatz zu Gruppe 3 ausschließlich von *außen* eingepreßt worden sind. Die beidseitigen Zickzackbänder sind durch versetzte Dreieckstempelchen entstanden. In gleicher Weise gearbeitet sind auch die den Mittelfries abschließenden Dreieckfransen, wobei in der Mitte jedes Dreiecks ein ganz feiner Punzbuckel sitzt, der schon in dem Model enthalten war und nicht nachträglich eingeschlagen worden ist. Bei dem Kappeler Ring erscheinen also nicht nur neue Techniken, sondern auch neue Ziermotive, wie z. B. die punktgefüllten Dreiecke, die besonders typisch für unsere Gruppe 4 sind. Doch auch die geschachtelten Halbkreise mit ähnlicher Punktfüllung stehen im Ornamentbestand der hallstättischen Goldarbeiten vorläufig vereinzelt da. Der Zierstreifen des Kappeler Ringes hat auf alle Fälle etwas ungemein Stoffliches, Teppichartiges, was durch die Randfransen noch besonders unterstrichen wird. In überraschend gleichartiger Weise verziert und deshalb dem Kappeler Ring stilistisch zuzuordnen sind die formal überaus ähnlichen und deshalb wohl aus einer Werkstatt stammenden drei Armringe von Söllingen, Kr. Rastatt, Schlatt, Kr. Freiburg i.Br., und Lentigny FR." Alle drei Ringe weisen den gleichen Stöpselverschluß auf, Schlatt und Lentigny sind zudem sechskantig gearbeitet... „Die interessantesten und zugleich am reichsten verzierten Beispiele unserer Gruppe 4 sind die beiden Goldscheiben (von Kugeln?) von Ins BE, die einen Durchmesser von 13,8 und 14,8 cm besitzen. Das zarte Relief, der Teppichstil, vor allem aber die offenbar wieder von außen gepreßten Ziermuster wie Dreiecke und rhombische Vierecke mit Punktfüllung, ferner konzentrische Kreise verbinden die Scheiben von Ins unmittelbar mit dem Goldreif von Kappel und den genannten Stöpselarmringen... Eng mit den Inser Scheiben verknüpft sind ferner die 2,3 und 2,8 cm großen Goldblechkugeln aus Zollikofen-Grauholz BE, die in zwei Hälften gearbeitet sind. ...Nach Jacobsthal saßen die Goldblechhälften auf einem Kern von Holz, was erneut beweist, daß zahlreiche unserer Goldblecharbeiten nur die übriggebliebenen Plattierungen organischer Füllungen darstellen. Die Grauholzer Kugeln, die nahezu identische Entsprechungen auch in Ins BE finden, sind auf Grund ihrer großen Zahl meist als Perlen eines Colliers gedeutet worden, wofür auch eine nach Jacobsthal echte *etruskische Perle mit Granulationszier* aus Ins BE zu sprechen scheint (P. Jacobsthal, Early Celtic Art, Taf. 32, 37 rechts oben)" (1. c., 198 und 200).

„Das Arbeiten in Blech, das Treiben, Ziehen und Schlagen ist altes donauländisches Erbe, worauf etwa G. v. Merhart immer wieder hingewiesen hat (zuletzt Festschrift Mainz 1952, Bd. 2, 1 ff.). Mit dem Übergreifen der Urnenfelderbewegung nach Mittel- und Westeuropa entwickeln sich jedoch im nordwestalpinen Raum schon frühzeitig goldverarbeitende Werkstätten, die unter Aufnahme von Anregungen des späthügelbronzezeitlichen Kreises und vielleicht gestützt auf die Produktion von Rhein- und Aare-, möglicherweise auch irischem Gold eine industrielle Tradition begründen, die letztlich bis in die frühe Latènezeit hineingereicht hat. Unsere späthallstättischen Goldarbeiten bilden nur ein Glied in dieser Kette, erklimmen jedoch gleichzeitig einen glanz-

vollen Höhepunkt... Neben den oben behandelten, im echten Sinne hallstättischen Goldarbeiten gibt es jedoch eine Reihe von Werken der Goldschmiedekunst, die fremde, in diesem Falle südliche Einflüsse verraten... Aus Jegenstorf BE stammt ein goldenes Schmuckgehänge, dem in diesem Zusammenhang unsere Aufmerksamkeit gebührt. Eine hohle, aus zwei Hälften getriebene und dann verlötete Goldblechkugel, die dem Typ der Kugeln aus Ins und Zollikofen-Grauholz entspricht, weist einen netzartigen Belag feiner Goldkügelchen auf, die in echter Granulationstechnik aufgesetzt worden sind. Die Kugel sitzt drehbar auf einer Achse, an deren Enden ein halbmondförmiges kompliziertes Drahtgeschlinge aufgehängt ist. Die einzelnen Drähte sind zopfartig gedreht... Während Tschumi, Déchelette und Götze für eine originale etruskische Arbeit eintreten, neigt der Ausgräber Wiedmer-Stern mehr dazu, in dem Schmuckstücke eine einheimische Nachahmung zu sehen. Wir möchten seine Ansicht für die richtige halten. Die Treibtechnik der Kugel, die sicher nach dem Vorgang der Kugeln aus Ins und Zollikofen-Grauholz in zwei Hälften gearbeitet ist, entspricht guten hallstättischen Gepflogenheiten. Vor allem aber kann das Drahtgeschlinge auf eine alte und bewährte Tradition zurückblicken. Besonders die Art, einen wellenförmig oder spiralig gedrehten Draht zwischen zwei feste (Draht)Stege einzuspannen, tritt im nordwestalpinen Raum schon in der frühen Urnenfelderzeit auf. Wir nennen an besonders einprägsamen Beispielen etwa den sogenannten Brustschmuck aus Aislingen, Kr. Dillingen, und ein sehr ähnliches Gebilde aus Rixheim bei Mülhausen (Elsaß), beides Grabfunde, die der frühen Urnenfelderzeit angehören. Etwas jünger (Hallstatt A—B) wird das in der Technik eng verwandte Drahtgeschlinge von der Petersinsel im Bielersee sein... Das Gehänge aus Jegenstorf ist also fraglos eine einheimische Arbeit, die aus Etrurien lediglich die Granulationstechnik übernommen hat." (1. c., 202f.) (Anläßlich eines Besuches im Bern. Hist. Museum im November 1954 gab Kimmig demgegenüber der These den Vorzug, daß das Jegenstorfer Schmuckgehänge eine originale etruskische Goldarbeit ist. — Mitt. H. G. Bandi.)

„Daß die Granulationstechnik sehr wahrscheinlich über den osthallstättischen Raum vermittelt worden ist, zeigt schön der Tierstil des Berliner Schmucks (W. v. Jenny, Präh. Zeitschr. 20, 1929, 155ff., Abb. 1) und der bekannten Goldschüssel von Zürich-Altstetten, der seine Wurzeln kaum anders als im Raum der ostalpinen Situlenkunst gehabt haben kann. ...Dabei drängt sich unwillkürlich der Verdacht auf, ob die dichte Punztechnik der Zürcher Goldschüssel nicht etwa als lokale Nachahmung etrurischer Granulation aufzufassen ist, bei der die Tiere in vereinfachter Weise ausgespart sind... Was die Zeitstellung der Zürcher Goldschüssel anbelangt, so hat J. Heierli, vor allem auf Grund eines Gutachtens von P. Reinecke, die ältere Hallstattzeit, wir möchten präziser formulieren: die Urnenfelderkultur in Vorschlag gebracht. Daß dem jedoch nicht so sein kann, zeigt schon die äußere Form der Schale, die zweifellos auf einen hallstättischen Bombentopf zurückgeht, auf alle Fälle also nicht älter als Hallstatt C sein kann. Nun kennen wir aber Goldarbeiten aus dieser Zeitphase merkwürdigerweise überhaupt nicht, und die beiden einzigen vergleichbaren Goldgefäße (Cannstatt und Apremont) stammen aus der Spätphase der Hallstattzeit. Ziehen wir schließlich noch die in reinstem Latène-A-Stil gearbeitete Goldschale aus

dem Schwarzenbacher Fund (P. Jacobsthal, Early Celtic Art, Taf. 18, 18) hinzu mit ihrer so überaus ähnlichen Randbildung, so wird offenkundig, daß zwischen beiden Schalen kein großer Zeitunterschied bestehen kann." (1. c., 203f.)

Schließlich werden für die Darstellung des Überganges vom reinen Hallstatt- zum Latènestil auch noch die goldenen Schließmuffen der beiden silbernen Armringe aus Hügel 61 von Unter-Lunkhofen AG herangezogen: „Die Ornamentierung des Goldblechs ist in der üblichen Preßtechnik, anscheinend von außen her, erfolgt. Unter den Motiven fallen hier echte Palmettenblätter auf, die in schlichter Reihung über einem Gitterband gut hallstättischer Prägung stehen. ... Der entscheidende Schritt in Richtung auf den Latènestil ist bereits getan. Gehört doch die Palmette zu jenen Motiven südlicher Provenienz, die nur wenig später immer wieder im Mittelpunkt üppig wuchernder Zierleidenschaft steht." (1. c., 206). W. Drack

‚Das Hallstattgrab von Vilsingen" ist Siegwalt Schiek Anlaß zu einer Untersuchung der „*Chronologie der späthallstattzeitlichen Fürstengräber in Südwestdeutschland*", die er in der „Festschrift für Peter Goessler (Tübinger Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte)", Stuttgart 1954, S. 150—167 veröffentlicht. Das Grab von Vilsingen ist ein *Wagengrab* mit zwei großen Bronzebecken, einer bronzenen Kleeblattkanne (Oinochoe), einer bronzenen Henkeltasse, zwei bronzenen henkellosen Töpfchen, spitzbodigen kleinen Tonbecherchen mit Einstichdekor usw. In die gleiche Stufe Hallstatt D/1 (nach H. Zürn) lassen sich eine ganze Reihe weiterer Wagengräber aus der näheren und weiteren Umgebung einreihen: Ensisheim (Haut-Rhin), Ertingen (Württemberg), Meikirch-Grächwil (Kt. Bern), Heiligkreuztal (Württemberg), Hügelsheim (Baden), Hundersingen (Württemberg), Ihringen (Baden), Kappel (Lahr, Baden), Sainte-Colombe (Côte-d'Or), Söllingen (Baden) und Uttendorf (Österreich) (1. c., S. 160f.). Diese Gräber liegen alle im südwestdeutschen, nordwestschweizerischen und ostfranzösischen Raum, in welchen während der Stufe Hallstatt C etliche Metallformen aus dem bayerisch-böhmischen Raum (mit den ältesten Wagengräbern) eingedrungen sind. In diesem westlichen Raum „scheint sich zu Beginn der jüngeren Hallstatt-Kultur (D/1) aus der wohl im wesentlichen bäuerlich orientierten Bevölkerung eine Oberschicht zu entwickeln, deren Angehörige in der Lage sind, sich befestigte Herrensitze zu errichten. ... Goldbeigaben treten anfangs jedoch — mit Ausnahme von Uttendorf — nur in den Gräbern des oberen Rheintales auf, während sie im württembergisch-hohenzollerischen Gebiet vorerst noch fehlen. Gleichzeitig mit den frühen Fürstengräbern um Hundersingen dürfte die vierte Befestigung der Heuneburg sein, deren Mauertechnik (Kalksteinsockel mit darüber errichteter Mauer aus luftgetrockneten Lehmziegeln) sich gut in das Bild einfügt, welches wir heute von den Beziehungen unserer westlichen Hallstattkultur zur mediterranen Welt haben, denn diese Beziehungen beginnen in der Frühphase von Hallstatt D mit Importstücken der 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts aus dem großgriechischen Raum, die von Massilia aus auf dem Rhoneweg zu uns gelangten. Zu ihnen gehören unsere beiden Bronzeoinochoen von Vilsingen (und Kappel) sowie zwei weitere Exemplare dieses Typus aus dem Rhonetal. Auch die mit einer Schlangenfibel vergesellschaftete Bronzehydria von

Meikirch-Grächwil und der Dreifuß mit greifenkopfbesetztem Bronzebecken von Sainte-Colombe (Côte-d'Or) sind neben — freilich jüngeren — schwarzfigurigen Scherben aus Befestigungen Frankreichs und der Schweiz sowie von der Heuneburg hier zuzuzählen." (S. 158)

„In der Spätphase (D/2) scheint die Einfuhr östlicher Bronzen in das südwestdeutsche Gebiet endgültig eingestellt zu sein. Die Ursache hierfür kann vielleicht mit der Entstehung eigener großer metallverarbeitender Werkstätten an den Fürstenhöfen erklärt werden, die den Bedarf des Hinterlandes mit ihren Erzeugnissen deckten. Gleichzeitig findet nun auch eine Verschiebung zugunsten des württembergischen Raumes statt. Hier finden wir nun mit Goldbeigaben reich ausgestattete Gräber, dagegen liegt vom Oberrhein noch kein einziger Grabfund dieser Art vor. Gleichzeitig mit diesen späten Bestattungen aus Württemberg sind die französischen und schweizerischen Gräber mit großen Goldreifen. Die Ursachen dieser Verbreitung können heute allerdings anhand des archäologischen Materials noch nicht aufgezeigt werden." Zu dieser späten Gruppe des westlichen Hallstattraumes zählt Schiek: Allenlüften (Kt. Bern), Apremont (Haute-Saône), Baisingen (Württemberg), Cannstatt bei Stuttgart, Dußlingen (Württemberg), Hundersingen (Württemberg) (im „Gießhübel" Hügel 1 Nachbestattung), Ins (Kt. Bern), Ludwigsburg bei Stuttgart, Mercey-sur-Saône (Haute-Saône), Payerne-Roverex (Kt. Waadt), Sainte-Colombe (Côte-d'Or), Savoyeux (Haute-Saône), Schöckingen (Württemberg), Sirnau (Württemberg) sowie schließlich noch Unterlunkhofen (Kt. Aargau) (S. 158 und 161).

Da in der Zeit seit dem Erscheinen des Artikels von Schiek die Überreste weiterer *Wagengräber* in verschiedenen Museen zum Vorschein gekommen sind, sei die Liste der Hallstatt-Wagenbestattungen aus der Schweiz neu aufgesetzt:

1. Birmenstorf AG
2. Chabrey VD*
3. Châtonnaye FR
4. Cordast FR
5. Diemerswil BE
6. Düdingen FR
7. Fraubrunnen-Binnel BE*
8. Gunzwil-Adiswil LU
9. Hermrigen BE

10./11. Ins-Großholz BE (Bonstetten 1848)

12. Ins-Großholz BE (Müller-Nidau 1849)*
13. Ins-Großholz BE (J. Heierli 1908)*
14. Jegenstorf BE*
15. Meikirch-Grächwil BE
16. Mühleberg-Allenlüften BE
17. Payerne-Roverex VD*
18. Rances VD
19. Unterlunkhofen AG*
20. Zollikofen-Grauholz BE

Fraglich sind einstweilen noch:

Eichisberg (Ortschaft nicht zu eruieren)

Neuenegg BE (?)

Vuiteboeuf VD (?)

* Bisher in der Literatur nicht erwähnt.

Walter Drack

Georg Kossack, *Zur Hallstattzeit in Bayern.* Bayerische Vorgeschichtsblätter 20, 1954, S. 1—42. Der Verfasser gibt zunächst einen siedlungs- und verkehrsgeographisch

unterbauten Überblick über die hallstättischen Siedlergruppen in Bayern. Dabei findet er Gelegenheit, auf die Voraussetzungen unserer Materialkenntnis einzugehen. Art und Menge der ergrabenen Quellen sind weitgehend von historischen, edaphischen und orographischen Faktoren mitbestimmt, so daß z. B. aus manchen Gebieten hauptsächlich Gräber, aus anderen wieder fast nur Siedlungen bekannt sind, was der historischen Wirklichkeit natürlich in keiner Weise entspricht.

Mit dem indifferenten Ausdruck „Siedlergruppe" bringt Kossack die oft übertriebenen Vorstellungen von kultureller Sonderentwicklung, biologisch begründetem Traditionszwang sowie stammlicher und sippenmäßiger Aufspaltung innerhalb der urzeitlichen Bevölkerung auf ein vernünftiges Maß. Als Ursache für die verschiedene Ausgestaltung der Gruppen hebt er besonders die geographisch-geologischen Bedingungen mit ihren Auswirkungen auf die Wirtschafts-, Siedlungs- und Gesellschaftsform hervor, ferner die Rohstofflage und den Stand der Technik.

Kossack unterscheidet 3 Formengruppen. *Formengruppe I*, deren Inhalt sich mit dem der Stufe Hallstatt C Reineckes fast deckt, umfaßt bronzene und eiserne Hallstattschwerter, seltener Antennenschwerter mit sphärischem Knauf, zweiteilige Gebißstangen aus Bronze oder Eisen, kreuzförmige Riemendurchzieher, Knöpfe mit Ringfuß, ösenbesetzte Tutuli, Knebel mit einfacher, viereckiger Durchlochung, Knebel mit aufgebogenem, profiliertem Ende und dreifachen oder doppelten, stets viereckigen Durchzügen, Bronzeblechphaleren, Schöpfer mit Stierkopfhenkel und Kannen mit Hebelgriff, der in einen Stierkopf oder einen gehörnten Vogelkopf ausläuft.

Zur *Formengruppe II* gehören im wesentlichen die Geräte und Schmuckstücke der Stufe D_1 nach Zürn (Germania 26, 1942, S. 116ff; für die Schweiz vgl. W. Drack, 40. JB. SGU., 1949/50, 232ff.) und noch einige Typen der Stufe Reinecke C. Ihre Verteilung ist landschaftlich verschieden. Hörnchenfibeln, Vierpaßspiralfibeln, zweischleifige Gehängefibeln mit schmaler Krempe, Sätze aus strichverzierten Halsringen und Halsringe mit rhombisch verbreiterten Plattenenden, kahnförmige Hohlohrringe und breitbandige, strichverzierte Sattelfußringe sind auf Nordbayern beschränkt. Nur südbayerisch sind getriebene Tonnenarmbänder, Tonnenreife aus Lignit, gerippte, breite Sattelfußringe, einfache Halsringe, einschleifige Gehängefibeln mit breiter Krempe, Bandbogenfibeln, Dragofibeln mit Antenne, Doppelspiralnadeln und Dolche mit drahtumwickelter Schneide. In ganz Bayern sind vertreten: eiserne rhombische Gürtelplatten mit T-förmigem Ende, Brillen-, Schlangen- und Kahnfibeln, gerippte Melonenarmreife, gegossene, gravierte Tonnenarmbänder, tordierte, einfache Halsringe und lange Lanzenspitzen aus Eisen mit ausgeprägtem Mittelgrat.

Die *Formengruppe III* endlich führt die Objekte, die H. Zürn seiner Stufe D_2 zuwies. Man findet Paukenfibeln, Fußzierfibeln, Kniefibeln, Kahnfibeln, die stets Armbrustkonstruktion haben, Arm- und Halsringschmuck, geschwungene Eisenmesser, Antennendolche und vereinzelt eiserne Kurzschwerter.

Bei der Formengruppe I ist, soweit es sich um Bronzen handelt, die Ausgestaltung der Männergräber ziemlich uniform. Der mit dem Bestattungsritus verbundenen Vorstellungswelt darf also große Wirksamkeit zugeschrieben werden. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Verfasser dem Pferdegeschirr: „Bei dem ... hallstattzeitlichen

Pferdegeschirr handelt es sich also weder in Bayern noch in Böhmen um einheimische Weiterbildungen des jungurnenfelderzeitlichen Zaumzeugs. Es kann nach dem heutigen Stand unseres Wissens nur westungarischer Herkunft sein." Auch eine bestimmte Art des Hallstattschwertes (Typ „Aschering") und die Sitte der Wagenbestattung können nicht von der heimischen Jungurnenfelderzeit hergeleitet werden, sondern sind auf östliche Traditionen zurückzuführen. Daneben gibt es noch andere Züge im Bestattungsritual, die sich auch nur auf diese Weise erklären lassen. Die Frauengräber sind relativ ärmlich.

Zur Deutung des Befundes denkt Kossack an Schwärme von Reiterkriegern aus Westungarn, die Mitteleuropa durchstreiften. Sie hätten nicht nur ihre Geräte, sondern auch einen neuen Lebensstil (eben den „reiterkriegerischen") und religiöse Vorstellungen eingeführt, die in den Grabbeigaben der Männer zum Ausdruck kommen.

Die Formengruppe II erweist dagegen neben bodenständigen, westhallstättischen und vereinzelten italischen Komponenten starke Einflüsse aus dem alpinen Osthallstattkreis, die sich wahrscheinlich auch auf die Gesellschaftsordnung erstreckten. Zum Unterschied von Formengruppe I sind auch Frauengräber reich ausgestattet. Das Grabinventar läßt eine weitgehende soziale Differenzierung erkennen: „. . . als ob sich . . . der Stammesadel von der waffentragenden bäuerlichen Schicht emanzipiert und begonnen hätte, eine gesonderte Gesellschaftsschicht darzustellen. Das trifft vor allem für Bayern südlich der Donau zu. Formengruppe II bedeutet für Südbayern den Höhepunkt der Hallstattkultur, soweit man der Zusammensetzung des Totenzubehörs entnehmen kann." Dem Toten werden Jagdwaffen, Gürtelblech, Gürtelhaken und Fibel mitgegeben. Die Vorstellung, „daß die Individualität des einzelnen und die sozialen Schranken, die ihn von den übrigen Stammesmitgliedern trennten, auch nach dem Tode fortdauern würden, daß es folglich notwendig sei, den Toten durch die Art der Beigaben zu charakterisieren . . ." hält Kossack für einen wesentlichen Kulturzug der jüngeren Hallstattkultur in Bayern. Wilhelm Angeli

Otto Kleemann, *Die dreiflügligen Pfeilspitzen in Frankreich.* Studie zur Verbreitung und historischen Aussage der bronzenen Pfeilspitzen. Akad. der Wissenschaften u. Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jh. 1954, Nr. 4, Mainz, 1954. — Der Aufsatz ist im wesentlichen nichts anderes als die allerdings nötige und sehr eingehende Widerlegung der These von Tadeusz Sulimirski (Antiquaries Journal Vol. 25, Januar 1945), der, im Anschluß an eine Zusammenstellung der längst bekannten skythischen Altertümer in Bulgarien und Mittelungarn, auch über weite Gebiete Mitteleuropas verstreute verwandte Einzelfunde aufzählt. Diese Streufunde interpretiert er als Hinterlassenschaft mehrerer skythischer Eroberungszüge im mitteleuropäischen Gebiet.

Die ganze Theorie Sulimirskis hängt an zwei Funden aus Chalon-sur-Saône. Diese beiden dreiflügligen Pfeilspitzen, die 1765 gefunden wurden, sind aber verschollen. Wir sehen, der Angelpunkt der Theorie ist ohnehin schwach.

Kleemann legt nun außerdem weit ausholend dar, daß die dreiflügligen Pfeil-

spitzen durchaus nicht skythisch zu sein brauchen. Seine Ausführungen können beinahe als eine *Geschichte der Pfeilspitze* bezeichnet werden.

Auch die dreiflüglige bronzene Pfeilspitze von Collombey-Muraz (Wallis), die in diesem Jahrbuch auf S. 82 erwähnt wird, stellt Kleemann in seiner Arbeit in einen weitern Zusammenhang.

Sulimirskis These kann auf jeden Fall als widerlegt gelten, zumal Kleemann der Nachweis geglückt ist, daß die fraglichen Pfeilspitzen offenbar aus griechischen Werkstätten stammen und auf dem Handelswege zu uns gekommen sein dürften.

Rudolf Fellmann

*

Bannio (Valle d'Anzasca, Italia): Il giornale „Il Dovere", in data 19 ottobre 1953, ha dato notizia della scoperta di un cimitero dell'Età del Ferro, situato in una località dell'altipiano di Bannio, sopra il villaggio. Si tratta di alcune tombe a inumazione col loro corredo funerario. In una tomba, oltre a due belle urne di terra rossa verniciata, graziosamente decorate all'esterno, furono rinvenuti un prezioso vaso di alabastro raffigurante una coppa affondata entro un calice di eliotropio, dai petali stilizzati, una cuspide di lancia, lunga 23 cm., con il foro per l'asta, un tozzo orcio di terracotta a forma di ciotola, una ciotoletta a vernice lucida di color rosso vivo, una fibula di bronzo con spirale di 40 giri e una patera di terra verniciata. Il cadavere sarebbe stato inumato col capo verso occidente. La tomba, di forma rettangolare e formata di pietre disposte a muretto, aveva una copertura di pietre piatte e terra. La scoperta è avvenuta in seguito al fortuito rinvenimento di alcuni frammenti da parte del sig. Michele Bionda.

F. Kientz

Basadingen (Bez. Dießenhofen, Thurgau): H. Brändli und A. E. Jäggli zeigten uns einen bisher unbekannten Grabhügel im Kalbfresserswiesli (TA. 47, 698.520/278.430) bei Schlattingen, in dessen Randgebiet sie seinerzeit 2 kleine Scherben fanden, die hallstattzeitlich sein könnten. Der Hügel ist früher schon angegraben worden. Er zeigt ringsum viele Steine, die vielleicht Reste eines Steinkreises sind. Ein Dachsbau hat viel zu seiner Zerstörung beigetragen. Brändli macht darauf aufmerksam, daß dieser Hügel vielleicht identisch sein könnte mit demjenigen, den F. Keller, Arch. Karte Ostschweiz, 7, erwähnt. Keller und Reinerth, Urg. d. Thurgaus, 201.

Collombey-Muraz (distr. Monthey, Valais): Otto Kleemann publie, dans Annales Valais., IIe sér., XXVIIIe ann., no. 4, 1953, p. 433 squ., une pointe de flèche d'origine peut-être grecque, à trois ailerons, trouvée à Collombey (fig. 19). C'est une ancienne trouvaille, imprécise. L'objet est au Mus. Hist. Bern. et a 38 mm. de long. Plusieurs

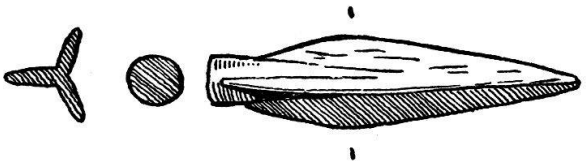

Fig. 19. La pointe de flèche grecque de Collombey. Grandeur naturelle.
Annales Valaisannes, XXVIII, no. 4, 1953

pointes de ce modèle ont été trouvées au nord des Alpes et de la Loire, en Europe occidentale (fig. 20). Le fait que l'objet peut être daté aussi bien du 7ème que du 4ème s. av. J.-C. empêche évidemment d'en dire davantage et de faire un rapprochement tant avec les trouvailles hallstattiennes de Vix et de Meikirch-Grächwil, qu'avec celle

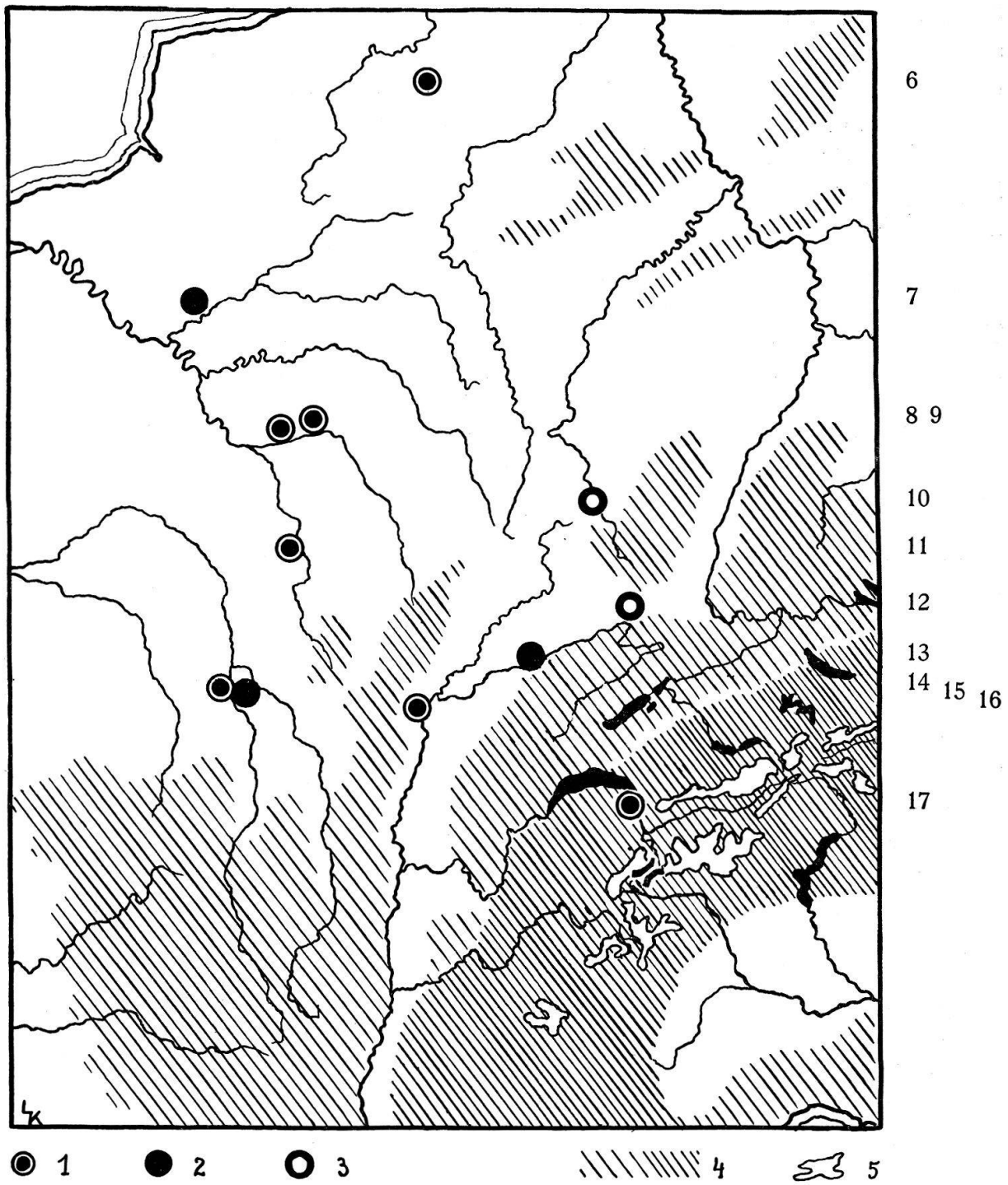

Fig. 20. Répartition des pointes de flèches grecques en France et en Suisse. Pointes de flèches: 1: à trois ailerons. 2: à soie. 3: non spécifié. — 4: zones montagneuses. 5: glaciers et neiges persistantes. — 6, Schaarbeck-Kattepoel. 7, Méra. 8, 9, Villenaux. 10, Epinal. 11, Châtel Gérard. 12, Montbéliard. 13, Refrange. 14, 15, Geusac. 16, Châlon-sur-Saône. 17, Collombey.

des monnaies grecques de La Tène; les deux périodes n'ont, apparemment, pas pratiqué les mêmes voies de transport à travers le continent (voir p. 83). Edg. Pelichet

Dachsen (Bez. Andelfingen, Zürich): Das Landesmuseum erhielt aus einem Flachbrandgrab mit Deckstein im Seewadel Gefäße und Scherben von mindestens 9 Gefäßen. „Neben den tonfarbigen Gefäßen zeigen nur Randscherben einer roten Kragenschüssel schwarzbemalten Rand und senkrechte schwarze Schulterbänder. Ein unverbrannter Tierknochen deutet auf Speisebeigaben." 61. Jber. LM., 1952, 18.

Ferenbalm (Amt Laupen, Bern): Im Faverwald (bei P. 509, TA. 313, zirka 584.170/200.200) suchten 1951 Unberufene in einem früher ausgegrabenen Grabhügel nach Gold, was vom BHM. unterbunden wurde. 32./33. JB. BHM., 1952/53, 153.

Flaach (Bez. Andelfingen, Zürich): Das Landesmuseum erhielt von der Flur südlich Tille fünf Scherben eines braunen Hallstattgefäßes, das vielleicht aus einem zerstörten Brandgrab stammt. 61. Jber. LM., 1952, 18.

Oensingen (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn): Oberhalb dem Stampfeli wurden bei einem Neubau Reste einer Hallstatturne gefunden. Th. Schweizer glaubt, daß hier vielleicht ein Gräberfeld liege. Präh.-Arch. Statistik d. Kts. Solothurn, 26. Folge, 1952, 4.

2. Von der Untern Erlinsburg bis an die Berner Grenze fand Th. Schweizer Spuren von Hallstatt B/C. Jeder noch so kleine Platz zwischen den Felsen und auf den Felsbändern wurde zur Bewohnung hergerichtet. Bis zu einer Tiefe von 1 m fand sich Keramik, gebrannter und luftgetrockneter Lehm, die Hälfte eines bronzenen Armbändchens mit Schlangenmotiv, ein Polierstein, daneben viele Knochenreste. Präh.-Arch. Stat. d. Kts. Solothurn, 26. Folge, 1932, 3. Über die Keramikreste veröffentlicht das Institut für Ur- und Frühgeschichte, Basel, eine einläßliche Liste in Präh.-Arch. Stat. d. Kts. Solothurn, 27. Folge, 1953, 226ff.

3. Von der Ravellenfluh veröffentlicht das Institut für Ur- und Frühgeschichte, Basel, in Präh.-Arch. Stat. d. Kts. Solothurn, 27. Folge, 1953, 227, eine ausführliche Fundliste von Keramikfragmenten und Steingeräten, zur Hauptsache der frühen Hallstattzeit.

Safneren (Amt Nidau, Bern): Nach Mitteilung von D. Andrist liegt im Einschlag (TA. 124, zirka 590.100/223.050) auf ungefähr 540 m Höhe ein bisher unbekannter, hallstattzeitlicher (?) Grabhügel. 32./33. JB. BHM., 1952/53, 153.

Scuol/Schuls (Bez. Inn, Graubünden): Auf der ausgedehnten Wiesenterrasse Russonch, 1430 m ü.M., nördlich von Scuol (TA. 421, 817.100/187.550) wurde, wie uns H. Conrad mitteilt, in zweimaliger Sondierung dicht unter dem Rasen eine 40—50 cm mächtige Kulturschicht von anscheinend beträchtlicher Ausdehnung festgestellt. Es wurden viele Knochen, Spuren von Trockenmauern und Hüttenlehm gefunden. Unter den wenigen Scherben weist ein Stück nach Melaun. Es ist beabsichtigt,

die Sondierungen noch auszudehnen. 83. Jber. Hist.-Ant. Ges. Graubünden, 1953, X und XXVI.

Wohlen (Bez. Bremgarten, Aargau): Bei der Revision der urgeschichtlichen Sammlung Wohlen durch W. Drack stieß dieser auf Schädelreste, die durch E. Hug zu einem ziemlich gut erhaltenen Calvarium zusammengesetzt und untersucht werden konnten (E. Hug, Ein Kinderschädel aus dem hallstättischen Gräberfeld Wohlen-Hohbühl im Kanton Aargau. Unsere Heimat, 28. Jg., 1954). Es handelt sich um einen Kinderschädel ohne Unterkiefer, dem größere Teile der Basis, die Nasenbeine und der Gaumen fehlen und andere Partien beschädigt sind. Hug schätzt das Alter des Individuums auf 5—6 Jahre und spricht sich mit Vorbehalt für männliches Geschlecht aus. Er weist darauf hin, daß Kinderschädel nur kritisch mit Erwachsenenschädeln verglichen werden dürfen, glaubt aber im vorliegenden Fall doch Zugehörigkeit zum Siontypus (nach His und Rütimeyer, Crania Helvetica) annehmen zu dürfen, dies besonders im Hinblick auf den Schädel von Mörigen, der bei Studer und Bannwarth, 1894, Abb. 88—91, abgebildet ist. Es ist zu vermuten, daß das untersuchte Cranium zu dem Grab gehört, von dem im 20. JB. SGU., 1928, 45, unter Grabnummer III, 1, die Rede ist.

V. Latènezeit

In „Acta Archaeologica", Kopenhagen, Vol. XXIII/1952, S. 1—29, untersucht C.-A. Moberg in einem Aufsatz „*Between La Tène II and III* (Studies on the fundamental relative chronology)" den Übergang von der Mittleren zur Jüngeren Latènezeit. Moberg tut dies unter Heranziehung der Funde aus der zentralen Fundstelle von La Tène, von Port bei Nidau und Chalon-sur-Saône, von Stradonitz und Okluky, Tschechoslowakei, sowie schließlich von Ornavasso und verschiedenen Orten am Lago Maggiore. Wie schon im Aufsatz „When did Late La Tène begin? A study of the basis of the current absolute dating", Acta Archaeologica, XXI, 1950, verwendet der Verfasser an Stelle der Ausdrücke Früh-, Mittel- und Spät-Latène-Fibeln und -Schwerter *Buchstabenbezeichnungen:* c-, d- und y-Typen bei den Fibeln und o-, v- und u-Typen bei den Schwertern (Abb. 21). Während z. B. in La Tène selber und in den späten kleinen Mittel-Latène-Gräbergruppen des Mittellandes nur d-Fibeln, in Basel aber nur y-Fibeln gefunden worden sind, zeigen sich in den frühen Fundgruppen von Stradonitz und in Ornavasso-San Bernardo auch dy-Fibeln, an beiden Fundorten mit entsprechenden Eigenheiten (Abb. 22). Nach Moberg läßt sich auf Grund seiner Vergleichsstudien folgende Zeittabelle aufstellen:

Schweizer Mittelland usw.	Gebiet am Lago Maggiore	Tschechoslowakei
Gräberfelder, Frühe Teile	Stufe Cerinasca IV	Gräberfelder Ia
Gräberfelder, Späte Teile und Station Latène	Solduno, Trottola-Gräber?	Gräberfelder Ib
(Lücke?)	San Bernardo (Ornavasso)	Stradonitz, Frühe Teile
Basel-Gasfabrik	Persona (Ornavasso)	Stradonitz, Späte Teile